

Predigten an der Schlosskirche Lutherstadt Wittenberg

3. August 2025 – 7. Sonntag nach Trinitatis



Predigt:
Pfarrer Oliver Fischer
(Dozent am Evangelischen
Predigerseminar Wittenberg)

Predigtmanuskript – es gilt das gesprochene Wort!

**Predigt zu Joh 6, 30-35 in der Schlosskirche Wittenberg am 7. So nach Trinitatis, 3.8.2025
von Studienleiter Pfarrer Oliver Fischer**

Liebe Gemeinde,

„Essen ist ne heilige Handlung“ hieß es bei uns immer, als wir Kinder waren, und das bedeutete: richtig hinsetzen, nicht noch nebenbei spielen oder etwas anderes tun.

Auch nicht reden mit vollem Mund. Sondern ordentlich essen. Hätten wir damals Handys gehabt, hätten die auf jeden Fall weggelegt werden müssen.

Manchmal war das schon etwas nervig, so ermahnt zu werden. Aber ich habs mir doch gemerkt bis heute:

„Essen ist ne heilige Handlung.“ Ich verstehe heute auch besser, warum:

Im Essen geschieht Heiliges, weil der Leib bekommt, wovon er lebt, die Grundlage des Lebens. Und die Liebe, von dem, der es zubereitet hat. Von diesen beiden leben wir. Im Essen komme ich sozusagen in Verbindung mit dem Heiligen, der Quelle allen Lebens. Und umgekehrt: ich nehme es in mich auf. Und tue das gemeinsam mit anderen, die mit mir am Tisch sind. Gebe von dem ab, was ich bekommen habe. Essen ist eine heilige Handlung. In 2 Richtungen, senkrecht und waagrecht. Wie ein Kreuz. Hin zur Quelle und aus der Quelle. Und miteinander.

Kein Zufall, dass alle Religionen ein Essen in Gemeinschaft im Zentrum haben. Wir feiern heute Abendmahl.

„Segne, Herr, was Deine Hand uns in Gnaden zugewandt“ oder „Komm, Herr Jesus, sei Du unser Gast, und segne, was Du uns bescheret hast. Und wir danken Dir dafür.“ Dazugehören sollte auch: „Und lass uns die nicht vergessen, denen es nicht so gut geht wie uns.“

Ich gebe zu, manchmal klingt es etwas dahingesagt, das alte Tischgebet, wie automatisch, von selbst, aber es ist jedes Mal eine kleine Erinnerung an mich und alle am Tisch, dass wir das Essen vor uns empfangen haben. Dass wir immer Beschenkte sind. Und dass wir auch genug haben, um es zu teilen. Ich habe genug, nein: ich habe viel mehr als ich zum Leben brauche. Jedenfalls viel mehr als die allermeisten Menschen auf der Erde. Materiell, meine ich. Und obwohl ich gern spende für Brot für die Welt oder andere und Initiativen unterstütze, die sich für eine gerechtere Verteilung der Güter einsetzen, habe ich manchmal ein ziemlich schlechtes Gewissen.

Und auf der anderen Seite kenne ich auch das: das mulmige Gefühl, zu kurz zu kommen. Etwas zu verpassen. Fomo, wie das heute heißt: Fear of missing out.

Und das geht offenbar nicht nur mir so.

Essen ist ne heilige Handlung – aber offenbar ist es mit dem Essen gar nicht so einfach. Wenn ich zu viel gegessen habe, bin ich eine Weile lang wie gelähmt. Manches Sättigungsgefühl hat einen schalen Nachgeschmack.

Es gibt immer mehr Fertiggerichte im Supermarkt, die dazu schnell und allein runtergeschlungen werden, sagen manche Untersuchungen. Gemeinsames Essen nimmt ab, sogar in Familien. Vom unausgewogenen Essen wird man krank. Und dick. Noch nie gab es so viele übergewichtige Menschen wie heute. Fettleibigkeit wird mittlerweile als eine regelrechte Seuche eingestuft und an Bekämpfungsstrategien geforscht. Weltweit leiden mehr Menschen an den Folgen von Überernährung, falscher Ernährung, als an Hunger. Es ist absurd.

Ich habe gelesen und möchte das gern glauben: Es gibt genug zu essen auf unserem Planeten, selbst für seine mittlerweile über 8 Milliarden Menschen.

Und doch müssen immer wieder so viele Menschen hungern! Das ist kein Schicksal, sondern es ist von Menschen gemacht. Zumindest wird es immer und immer wieder nicht verhindert. Deshalb können und müssen Menschen das auch ändern. Essen ist ne heilige Handlung. Und es ist eine heilige Pflicht, dafür zu sorgen, dass Menschen ihr Essen auch bekommen!

Es ist widersinnig: Wir haben genug und oft sogar viel zu viel zu Essen und bleiben doch hungrig. Denn im Tiefsten, in unserem Herzen und unserer Seele haben wir einen Hunger und Durst, die wir nicht selber stillen können. Essen alleine macht uns nicht satt.

Ich glaube, darum konsumieren wir in unserer westlichen Welt so grenzenlos. Geben uns nicht zufrieden mit dem, was wir haben. Und das gilt ja nicht nur fürs Essen. Wir erfinden immer neue Sachen zu kaufen, denken uns immer ausgefeiltere Freizeitbeschäftigungen aus – und entkommen nicht dem Gefühl, dass wir zu kurz kommen. Ich habe den Verdacht, dass es in Wahrheit dieses Gefühl ist, das uns antreibt: Wir sind Getriebene dieser Angst. Mit unserem hungrigen Herzen.

Mitten in unser hungriges Herz trifft uns der heutige Predigttext.

Nach einem langen Tag der Wanderung hatte Jesus die Menge gespeist. Mit 5 Broten und 2 Fischen wurde es genug für 5000 Menschen. Ein Wunder. Danach entzog er sich ihnen für die Nacht. Doch die, die satt geworden sind, bleiben an ihm dran und finden ihn am nächsten Tag wieder. Wollen wissen, wer er ist.

Das Volk sprach zu Jesus: Was tust du für ein Zeichen, auf dass wir sehen und dir glauben? Was wirkst du? 31Unsre Väter haben Manna gegessen in der Wüste, wie geschrieben steht Ps 78,24: »Brot vom Himmel gab er ihnen zu essen.« 32Da sprach Jesus zu ihnen: Wahrlich, wahrlich, ich sage euch: Nicht Mose hat euch das Brot vom Himmel gegeben, sondern mein Vater gibt euch das wahre Brot vom Himmel. 33Denn dies ist das Brot Gottes, das vom Himmel kommt und gibt der Welt das Leben. 34Da sprachen sie zu ihm: Herr, gib uns allezeit solches Brot.

35Jesus aber sprach zu ihnen: Ich bin das Brot des Lebens. Wer zu mir kommt, den wird nicht hungern; und wer an mich glaubt, den wird nimmermehr dürsten.

„Gib uns allezeit solches Brot!“ Ich verstehe dies Bitte sehr gut. Denn ohne Brot kann keiner leben. Und doch ist diese Bitte trügerisch: „Wenn du Gottes Sohn bist, dann mach doch Brot aus den Steinen. Dann hätte der Hunger in der Welt endlich ein Ende. Und wir hätten alles, was wir zum Leben brauchen. Wenn Du das aber nicht tust, wie könnten wir sonst an Dich glauben?“

Das ist die Bitte des Versuchers in der Wüste, der andere Evangelist Matthäus erzählt sie.

Jesus hält der Versuchung stand. Er kennt die hungrigen Herzen und sagt Ihnen das Lebenswichtige: „Täuscht Euch nicht! Der Mensch lebt nicht vom Brot allein. Wenn ihr nur das zu euch nehmt, was Euren Leib satt macht, werdet immer wieder hungrig sein. Eure vielen Güter können niemals das Verlangen Eurer Herzen und Seelen stillen.“

Und dann sagt der Mann aus Nazareth die einfachen Worte, die so schwer zu begreifen sind: „Ich bin dieses Brot des Lebens.“ Das Brot, das ewig Hunger und Durst stillt.

„Wie bitte? Er selbst ist Brot? Sollen wir Ihn etwa – essen? Jetzt ist er wohl völlig übergeschnappt.“ Viele ärgern sich so, daß sie ihn verlassen. Das lassen sie sich nicht bieten. Bei aller Liebe.

Oder sie machen sich lustig. Ich stelle mir vor: Jesus sozusagen als Vorläufer von Bernd das Brot. Das ist eine Figur im Kinderfernsehen, ein sprechendes Brot, meistens sehr müde, das nachts die Kinder dazu auffordert, den Fernseher auszuschalten und ins Bett zu gehen.

Mit Jesus hat das nichts zu tun.

Aber einige bleiben doch. Und wollen verstehen.

Es lohnt sich, genau in den Text zu schauen. Hier auf die Zeiten. Der Dialog mit Jesus beginnt mit dem Blick in die Vergangenheit – auf Mose damals in der Wüste und das Mannawunder.

Und es endet in einem ganz weiten Ausblick in die Zukunft: „nimmermehr“ wird hungrig und durstig sein, wer zu mir kommt, wer an mich glaubt. Was für ein Versprechen!

Was sein wird und auch was war, das hilft zur Entscheidung hier und jetzt. In der Gegenwart wird

das Entscheidende gesagt: Das Brot vom Himmel gibt der Welt das Leben. Und dann: „Ich bin das Brot des Lebens.“

Man kann's leichter verstehen, wenn man den Satz umdreht: Das Brot des Lebens, das bin ich. Was ihr braucht zum Leben, das findet Ihr bei mir. Ich bin zu Euch gekommen und bleibe bei Euch. Wir sind zusammen auf dem Weg. Da gibt es keine Sicherheiten von vergangenen Autoritäten wie etwa Mose. Es gibt nur das Vertrauen, dass Ihr versorgt seid und gesehen werdet. Darum müsst Ihr keine Angst um Euch haben. Oder zu kurz zu kommen, etwas zu verpassen.“

Mir fällt auf, wie unspektakulär ist, wie Jesus sich hier vorstellt: einfaches, schlichtes Brot. Ziemlich sicher keine besonders ausgefeilte Brotsorte aus einem besonderen Korn, vielleicht noch mit Körnern von Sonnenblumen, Kürbissen oder was sonst denkbar ist. Wahrscheinlich eher so eine Art Pitabrot, ohne viel Geschmack. Das Grundnahrungsmittel für Menschen in seiner Zeit. Einfaches Brot.

Manche probieren es ganz konkret aus. Immer mehr Initiativen sprießen aus dem Boden. Zum Beispiel in einer Einkehrwoche im Brandenburger Land mit dem Motto „einfach leben.“ Mahlzeiten sind einfach aber es gibt genug. Täglich ein kleiner geistlicher Impuls, dann Gemeinschaft aber auch viel Zeit für sich allein. Nichts Spektakuläres. Wer das mitmacht, entdeckt oft schon nach einigen Tagen: wie befreiend das ist! Richtig glücklich kann das machen.

Ist ja eigentlich logisch: wenn ich's schaffe, mich zumindest für eine Zeit zu lösen von meinem Besitz, dann werde ich selbst nicht mehr so besessen davon. Werde frei und froh. Von der Sorge zu kurz zu kommen. Und kann dann auch leichter abgeben von dem, was ich habe.

„Essen ist ne heilige Handlung“, weil es unseren Leib am Leben hält. Aber auch unser Herz und unsere Seele haben Hunger. Das Brot, das sie sättigen kann, muß ewig sein.

Das kommt von Gott und gibt der Welt ihr Leben.

Das können wir uns nicht selber machen, das können wir nur – glauben. Der Glaube ist die Nahrungsaufnahme von Herz und Seele. Er empfängt das, wonach sie hungern und dürsten. Das Brot des Lebens: Sinn und Liebe und ein erfülltes Leben.

Wir empfangen es von DEM, der allein unser Verlangen stillen kann, weil er selbst uns geschaffen hat. ER ist selber ein Mensch geworden. Hat sich ganz für uns hingegeben und uns so den Weg zum Leben gezeigt: „Wer zu mir kommt, den wird nicht hungern; wer an mich glaubt, den wird nimmermehr dürsten.“

Das können wir nur glauben. Und unseren Vater im Himmel um solchen Glauben bitten wie um unser tägliches Brot. Mit ihm gehen wir auf dem Weg zum Leben. Wir bekommen, was wir brauchen, genug und reichlich. Und kommen nie zu kurz. Und können darum auch teilen, abgeben. Und mit dafür sorgen, dass Brot für die Welt da ist.

Also kommt! Mit Gaben und Lobgesang! Amen.

Lied: Kommt mit Gaben und Lobgesang, 229, 1-3